

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following review:

Author:	Malik, Jamal
Title:	"Eaton, Richard M., The Rise of Islam and the Bengal Frontier, 1204–1760"
Published in:	Der Islam: Zeitschrift für Geschichte und Kultur des islamischen Orients. Berlin: De Gruyter
Volume:	76 (1)
Year:	1999
Pages:	169 – 171
ISSN:	0021-1818

The article is used with permission of [De Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

RICHARD M. EATON: *The Rise of Islam and the Bengal Frontier, 1204–1760*. Berkeley etc. 1993: University of California Press. 359 S.

Warum konnte sich islamisches Ideengut in Bengalen durchsetzen, wer waren seine Pfeiler und welche Interessen verfolgten sie? Auf dem Hintergrund der vielfältigen Interaktionen zwischen muslimischen und nicht-muslimischen Kulturträgern in Südasien und der dortigen ökologischen Veränderung, verfolgt Richard EATON die mannigfaltigen Prozesse der Konversion dieser über 95 Millionen zählenden – nach den Arabern zweitgrößten – muslimisch-ethnischen Bevölkerung. Damit rückt der Forscher aus Tucson/Arizona nicht nur einen in der Islamwissenschaft bislang vernachlässigten geographischen Raum in den Blickwinkel der Forschung. Er zeigt auch in geradezu virtuoser Weise neue Forschungsmethoden und -perspektiven für weitere diachrone und synchrone Untersuchungen auf. Und er fordert eine gründliche historische Neubetrachtung der frühen Neuzeit, die er als eine dynamische und innovative kulturelle Phase betrachtet. Diese Perspektive kann belebend auf die hiesige Islamwissenschaft wirken, eine Wissenschaft, die sich bisweilen heftig gegen heuristische Neuansätze sträubt, wie die gegenwärtige Debatte über die Autochthonität moderner muslimischer Kultur belegt.

Die *longue durée* – von 1204 bis 1760, also vom Eintritt der persianisierten Türken (Teil eins) über das Mogulreich bis zum Vorabend des Machtantritts der East India Company (Teil zwei) – ermöglicht EATON, die komplexe Sozialgeschichte Bengals detailliert und vor allem plausibel nachzuzeichnen. Er vertritt die These, daß

die Verbreitung muslimischer Hegemonialmacht von Westen nach Osten einherging mit der Ausweitung politischer, landwirtschaftlicher und religiöser Grenzen, die der alten Sanskrit-Zivilisation sozusagen übergestülpt wurden. Für diesen Wandel waren neben wirtschaftlichen Aspekten – Selbsthaftwerdung besonders durch Reisanbau – auch ökologische – etwa die Verlagerung des Deltas nach Osten – von Bedeutung. Infolgedessen kam es auch zur Einbindung der Agrarbevölkerung in religiöse Institutionen, die sich um charismatische Figuren organisierten. Dies wiederum führte zur Massenkonzersion, die allerdings – im Gegensatz zu den gängigen Konversionstheorien – über verschiedene Schübe verlief: Einschließen anderer Religionen (*inclusion*), wobei der Islam parallel zu anderen Religionen bestand; Vermischung mit lokalen Traditionen (*identification*); schließlich Verdrängung traditioneller Religionen durch den Islam (*displacement*) – also Annahme, Aneignung und Umwertung autochthoner Ideen und Institutionen. Dieser facettenreiche Prozeß der Akkreszenz – die Übertragung z. B. islamischer Grundsätze auf die indische religiöse Weltordnung und umgekehrt (113 ff., 268 ff.)¹⁾ – und islamischer Reform führten allmählich zum sozio-religiösen Wandel: zum einen kam es zur Routinisierung der charismatischen Autorität – die Heiligen wurden zu Landbesitzern. Zum anderen wurden aus muslimischen Landbesitzern Heilige – Heiligwerdung bürokratischer Autoritäten. Gemeinsam beschleunigte dies den Islamisierungs- bzw. Indigenisierungsprozeß. Die Suche nach neuen Anbaugebieten und nach den damit verbundenen Steuererträgen stand dabei weiterhin im Zentrum imperialer Interessen: „Ruling over a vast empire built upon a bottom-heavy agrarian base, Mughal officials were primarily interested in enhancing agricultural productivity by extracting as much of the surplus wealth of the land as they could, and in using that wealth to the political end of creating loyal clients at every level of administration. Although there were always conservative ‘ulamā’ who insisted on the emperors’ duty to convert the Hindu ‘infidels’ to Islam, such a policy was not in fact implemented in Bengal. Even during the reign of the conservative emperor Aurangzeb (1658–1707).“ (134) Die islamische Schriftkultur, im wesentlichen getragen von persianisierten und arabisierten *ašrāf*, konnte sich im agrarischen Hinterland nur bedingt durchsetzen, wo ja *inclusion* und *identification* dominierten. Die Islamgelehrten und Heiligen – einige von ihnen traten auf dem Hintergrund der Eroberung Delhis durch Timur mit sozio-religiösen Reformpostulaten hervor (86–94) – waren gezwungen, sich den lokalen Bedingungen anzupassen. Das mehrdimensionale Ineinandergreifen von Profanem und Heiligem führte dazu, daß sich der Islam tief in das kulturelle Gedächtnis der Bevölkerung eingrub. Wegen dieses „seepage“ sei es im Grunde problematisch, von Konversion zu sprechen. Auf diesem Hintergrund ist es verständlich, daß verschiedene Interessenvereinigungen Spannungen hervorbrachten, z. B. zwischen urbaner *ašrāf*-Kultur und agrarischer Bevölkerung (*aḡlāf*), übrigens Spannungen, die sich bis in die Gegenwart fort-

¹⁾ D. h., der unveränderten ursprünglichen Kosmologie werden neue Gottheiten hinzugefügt, oder sie werden mit bestehenden Entitäten des Pantheons identifiziert.

setzen.²⁾ Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß die dortige Spielart des Islam ebenso stark von der der Arabischen Halbinsel abweicht, wie z. B. die im Maghreb, in Afrika oder Südostasien. Die Vergleiche mit anderen Regionen der muslimischen Welt unterstreichen die These, daß religiöse Systeme kulturelle Artefakte sind, die in einem reziproken Verhältnis zur gesellschaftlichen Realität stehen. EATON zeigt in fabelhaft anschaulicher Weise, daß die Verbreitung islamischer Kosmologie in der Absorptions- und Reinterpretationsfähigkeit seiner Träger – Händler, Glaubenskämpfer, Gelehrte, Sufis und vor allem Bauernschaft – und seiner Institutionen – Moscheen und Ḥānqāhs – begründet liegt. Sie funktionieren sozusagen als *centres of spread*, auch für die Kultivierung des Brachlandes: „... these heroes combined holy man piety with organizational skills necessary for forest clearing and land reclamation; hence they were remembered not only for establishing mosques and shrines but for mobilizing communities to cut the forests and settle the land.“ (226) Mit dem Nachzeichnen dieser Reziprozität dekonstruiert EATON nicht nur die koloniale und infolgedessen muslimisch-nationalistische Idee eines monolithischen Islam.

Ähnlich wie in seinem wichtigen Werk *The Sufis of Bijapur* nutzt der Sozialhistoriker wiederum eine Fülle von Quellen, ob neues Archivmaterial, welches archäologische Befunde genauso umfaßt wie architektonische Beispiele, ob Reiseberichte und Poesie, Hofchroniken, Volksliteratur und Hagiographie, die über Kult, Symbole und Mythen aufklären, ob administrative Dokumente in Persisch, Hindi und Sanskrit, die Erkenntnisse über Kunst- und Wissenschaftsgeschichte, Steuerverhältnisse, Geographie und Numismatik liefern, oder die umfangreiche Sekundärliteratur. Es sei erwähnt, daß EATON sich – soweit ich sehe – nicht selber zitiert. Eine Reihe von Abbildungen, Tabellen und Karten, zwei Annexe, Bibliographie und Index runden das reichhaltige Bild ab. Zweifellos ist dies eine brillante Studie über die Sozialgeschichte muslimischer Kulturen in Südasien vor der Ankunft europäischer Kolonialisten. Sie stellt eine regulative Ergänzung zur Forschung z. B. von Asim Roy, Rafiuddin AHMED und Muhammad Mohar ALI dar.